



Magdalena Bienek

**Die Berufsfindung von  
Abiturientinnen und  
Abiturienten nicht-  
akademischer Herkunft**

Eine qualitativ-rekonstruktive  
Studie mit Teilnehmenden des  
NRW-Talentscoutings

**BELTZ JUVENTA**

Die Autorin

Magdalena Bienek, Dr. phil., arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin am NRW-Zentrum für Talentförderung der Westfälischen Hochschule Gelsenkirchen, Bocholt, Recklinghausen. Sie ist dort im Arbeitsbereich Forschung & Neue Förderkonzepte tätig und beschäftigt sich mit aktuellen Themen und dem Wissenschafts-Praxis-Transfer im Bereich Talentförderung und Bildungsforschung.

**NRW-ZENTRUM**  
für Talentförderung



**D A B** Deutscher  
**D A B** Akademikerinnenbund e.V.

Das Buch wurde gedruckt mit freundlicher Unterstützung des Deutschen Akademikerinnenbundes e. V.

Diese Arbeit wurde unter dem Titel „Die Berufsfindung von Abiturientinnen und Abiturienten nichtakademischer Herkunft. Eine qualitativ-rekonstruktive Studie mit Teilnehmenden des NRW-Talentscoutings“ als Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades Dr. phil. an der Fakultät für Bildungswissenschaften der Universität Duisburg-Essen vorgelegt.

Datum der Disputation: 27.09.2023  
Erste Gutachterin: Prof. Dr. Carolin Rotter  
Zweiter Gutachter: Prof. Dr. Aladin El-Mafaalani

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Die Verlagsgruppe Beltz behält sich die Nutzung ihrer Inhalte für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Dieses Buch ist erhältlich als:  
ISBN 978-3-7799-8669-0 Print  
ISBN 978-3-7799-8670-6 E-Book (PDF)  
ISBN 978-3-7799-8671-3 E-Book (ePub)

1. Auflage 2025

© 2025 Beltz Juventa  
in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel  
Werderstraße 10, 69469 Weinheim, service@beltz.de  
Alle Rechte vorbehalten

Herstellung und Satz: Myriam Frericks, xerif  
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza  
Beltz Grafische Betriebe ist ein Unternehmen mit finanziellem Klimabeitrag  
(ID 15985-2104-1001)  
Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor:innen und Titeln finden Sie unter: [www.beltz.de](http://www.beltz.de)

# Inhalt

<b>Danksagung</b>	7
<b>1 Einleitung</b>	8
1.1 Zielsetzung der Arbeit	10
1.2 Aufbau der Arbeit	11
<b>2 Die Berufsfindung von Abiturient*innen als Forschungsgegenstand</b>	14
2.1 Bestimmung zentraler Begrifflichkeiten	14
2.2 Relevanz des Themas	18
2.2.1 Berufsfindung als Entwicklungsaufgabe der Jugendphase	18
2.2.2 Berufsorientierung als professionelles Handlungsfeld	20
2.2.3 Soziale Selektivität beim Übergang nach dem Abitur	21
2.3 Das Bezugsprogramm NRW-Talentscouting	24
2.4 Forschungsstand	28
2.4.1 Befunde zur Berufsfindung von Abiturient*innen	29
2.4.2 Befunde zu Angeboten der Berufsorientierung	38
2.4.3 Befunde zu sozialer Heterogenität in der Berufsfindung und Berufsorientierung	54
2.5 Zusammenfassung und Forschungsdesiderat	60
<b>3 Theoretischer Kontext und heuristischer Bezugsrahmen</b>	63
3.1 Vorüberlegungen und Verortung	63
3.2 Sozial-kognitive Laufbahntheorie	66
3.3 Soziale Unterstützung und Sozialkapital in der Berufsfindung	73
3.4 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen	79
<b>4 Methodologie und forschungsmethodisches Vorgehen</b>	82
4.1 Gegenstandskonzeption und Fragestellung der Untersuchung	82
4.2 Methodologische Grundannahmen der praxeologischen Wissenssoziologie	85
4.3 Datenerhebung	87
4.3.1 Samplebildung und Feldzugang	87
4.3.2 Konzeption und Durchführung narrativ fundierter Interviews	91

4.4	Dokumentarische Interviewinterpretation	95
4.5	Sampleübersicht und Fallauswahl	101
<b>5</b>	<b>Ergebnisse: Eine mehrdimensionale Typologie</b>	105
5.1	Implikationen für die Typenbildung	105
5.2	Selbstverortung in der Berufsfindung (Typik A)	108
5.2.1	Basistypik und Vergleichsdimensionen	108
5.2.2	Selbstbezogener Modus (Typ A1)	110
5.2.3	Beziehungsorientierter Modus (Typ A2)	117
5.2.4	Anforderungsorientierter Modus (Typ A3)	125
5.2.5	Reaktiv-affirmativer Modus (Typ A4)	133
5.2.6	Zusammenfassung der Typik	141
5.3	Zusammenarbeit im Talentscouting (Typik B)	143
5.3.1	Basistypik und Vergleichsdimensionen	144
5.3.2	Modus der Kooperation (Typ B1)	146
5.3.3	Modus der (Lebens-)Begleitung (Typ B2)	153
5.3.4	Modus der Unterstützung (Typ B3)	160
5.3.5	Zusammenfassung der Typik	168
5.4	Zusammenschau und weiterführende Formen der Typenbildung	169
5.4.1	Soziogenetische Überlegungen	171
5.4.2	Relationale Überlegungen	177
5.4.3	Zusammenfassung der Typologie	180
<b>6</b>	<b>Zusammenfassung, Einordnung und Diskussion der Erkenntnisse</b>	181
6.1	Ergebniszusammenfassung und Beantwortung der Forschungsfragen	181
6.2	Methodenkritische Reflexion und Grenzen der Arbeit	184
6.3	Einordnung der Ergebnisse: Querbezüge zu Theorie und Forschungsstand	187
6.4	Implikationen für Forschung und Praxis	197
6.4.1	Forschungsdiesiderate	197
6.4.2	Praxisimplikationen	199
	<b>Literaturverzeichnis</b>	203

# Danksagung

Die vorliegende Arbeit entstand im Rahmen meiner Tätigkeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin am NRW-Zentrum für Talentförderung der Westfälischen Hochschule am Standort Gelsenkirchen. Ohne die damit verbundenen Rahmenbedingungen und Zugänge wäre diese Dissertation nicht möglich gewesen. In diesem Zusammenhang gilt mein Dank an erster Stelle den jungen ‚Talenten‘, die sich zur Teilnahme an den Interviews bereit erklärt haben und durch ihre Offenheit und ihre Geschichten diese Dissertation ermöglicht haben.

Mein besonderer Dank gilt meiner Erstgutachterin Frau Prof. Dr. Carolin Rotter für die Übernahme der Betreuung dieser externen Promotion. Ihre Beratung und konstruktiven Anmerkungen sowie die fachlichen Diskussionen waren eine große Unterstützung im Promotionsprozess. Herrn Prof. Dr. Aladin El-Mafaalani danke ich für das Interesse an der Thematik und die Bereitschaft, das Zweitgutachten zu übernehmen.

Großer Dank gilt Marcus Kottmann, der als Leiter des NRW-Zentrums für Talentförderung nicht nur für die guten Beschäftigungsbedingungen für diese Promotion verantwortlich war, sondern zudem stets mit Interesse, Rat und inspirierenden Impulsen mein Promotionsvorhaben begleitet hat. Die vielen Freiräume und das damit verbundene Vertrauen sowie die motivierenden und fachlich anregenden Gespräche weiß ich sehr zu schätzen. Für den freundschaftlichen Austausch und für die Rückmeldungen zu Teilen der Dissertation in unserer gemeinsamen Promotionszeit danke ich herzlich meiner Kollegin Jana Graf. Dankbar bin ich auch Dr. Lena Kreppel für ihre Anmerkungen zu mehreren Kapiteln sowie den lieben Kolleginnen und Kollegen, die Teile der Dissertation Korrektur gelesen haben. Unseren studentischen Hilfskräften danke ich für die Transkription der Interviews und ihre weitere Hilfe. Den Mitgliedern der Forschungswerkstatt Dokumentarische Methode der Universität Duisburg-Essen gilt Dank für den vertrauensvollen Austausch und die vielen Impulse zu meinem Interviewmaterial.

Von ganzem Herzen möchte ich mich für jede Ablenkung bei meinen Freundinnen, Freunden und meiner Familie bedanken, die den Promotionsprozess von außerhalb der Wissenschaftswelt begleitet und an mich geglaubt haben, sowie bei meinen Studienfreundinnen für unseren gemeinsamen Weg und das Korrekturlesen von Teilen der Arbeit. Meinen Eltern danke ich zudem für die Freiheit in der Berufsfindung und den Zuspruch zu meinen Entscheidungen, wodurch mir erst der Weg in die sozial- und bildungswissenschaftliche Forschung möglich war. Für den Beistand und Ausgleich in den Monaten der Fertigstellung der Dissertation danke ich ganz besonders Florian.

# 1 Einleitung

Der Übergang in ein Studium oder eine Berufsausbildung am Ende der allgemeinbildenden Schullaufbahn gilt als eine der zentralen Weichenstellungen im Lebensverlauf. Als Fundament für eine erfolgreiche Bewältigung dieses Übergangs hat der Berufsfindungsprozess junger Menschen eine hohe individuelle und gesellschaftliche Relevanz. Die Berufsfindung erfordert als Entwicklungsaufgabe des Jugendalters von allen jungen Menschen eine Auseinandersetzung mit eigenen Neigungen und beruflichen Möglichkeiten (Brüggemann & Rahn 2020). Angesichts zahlreicher Ausbildungs- und Studienabbrüche, Jugendlicher ohne Anschlussperspektiven und fehlender Fachkräfte haben Angebote der Berufsorientierung, die der Unterstützung des Berufsfindungsprozesses dienen sollen, in den letzten Jahrzehnten einen immer größeren Stellenwert erlangt. Nachdem berufliche Orientierung bereits seit den 1960er Jahren in der Sekundarstufe I und insbesondere an Hauptschulen stattfand, nahm sie seit den 1990er Jahren zunehmend Einzug in die gymnasiale Oberstufe (ebd.). Mit dieser Entwicklung geht auch eine Erweiterung des Spektrums der beruflichen Orientierung um die Studienorientierung einher. Daher dienen die Begriffe der *Berufsorientierung* und der *Berufsfindung*, entsprechend einer Empfehlung der Kultusministerkonferenz (KMK 2017a), häufig und auch im Folgenden, als Sammelbegriffe und schließen die Studienorientierung mit ein (s. auch Kap. 2.1 und 2.2.2).

Der Stellenwert der Berufsfindung und des pädagogischen Handlungsfeldes der Berufsorientierung spiegelt sich auch in einem ausgeprägten wissenschaftlichen Interesse und einer entsprechend breiten Forschungslandschaft wider. Während sich eine Vielzahl von Studien mit der Berufsfindung von Schüler\*innen in der Sekundarstufe I und mit Jugendlichen im Übergangssystem befasst, ist der Forschungsstand zur Berufsfindung von Abiturient\*innen weniger differenziert und konzentriert sich vor allem auf die Pläne und Motive hinsichtlich des nachschulischen Bildungswegs (s. Kap. 2.4). Belegt ist beispielsweise, dass nicht nur Schüler\*innen der Sekundarstufe I, sondern auch Abiturient\*innen die Berufsfindung mehrheitlich als herausfordernd erleben und sich unzureichend informiert fühlen (Barlovic et al. 2022; Hurrelmann et al. 2019; Kracke 2006). Zwar neigt die überwiegende Mehrheit der Abiturient\*innen zur Aufnahme eines Studiums, dennoch hat ungefähr ein Drittel der jungen Menschen im letzten Schuljahr noch keine (konkreten) Anschlusspläne (Schneider et al. 2017). Neben den Herausforderungen, die für alle Abiturient\*innen mit dem nachschulischen Übergang verbunden sind, lässt sich eine starke Herkunftsabhängigkeit hinsichtlich des Berufsfindungsprozesses konstatieren: Zum einen setzt sich die soziale Selektivität, die an allen Schwellen im deutschen Bildungssystem zu beobachten

ist, auch nach dem Abitur fort (Maaz et al. 2009; Middendorff et al. 2017). Dies drückt sich insbesondere in der ungleichen Verteilung der Chance, ein Studium aufzunehmen, aus. Während 78 von 100 Kindern mit akademischem Familienhintergrund ein Studium aufnehmen, studieren nur 25 von 100 Kindern aus Familien, in denen kein Elternteil studiert hat (Kracke et al. 2024). Zum anderen variieren die Bedarfe und Herausforderungen von Abiturient\*innen in der Berufsfindung in Abhängigkeit von der sozialen Herkunft sowie z. T. der Ertrag, den sie aus Unterstützungsangeboten ziehen. Abiturient\*innen ohne akademischen Hintergrund fühlen sich beispielsweise seltener umfassend von ihren Eltern in der Berufsfindung unterstützt und kostenökonomische bzw. sicherheitsbezogene Überlegungen haben für sie einen höheren Stellenwert (Schneider et al. 2017; Schmidt-Koddenberg & Zorn 2012). Individuelle Angebote der Berufsorientierung führen insbesondere bei jungen Menschen nichtakademischer Herkunft zu positiven Effekten, z. B. in Form von gesteigerten Selbstwirksamkeitserwartungen (Mohrenweiser & Pfeiffer 2016; Schuchart 2020a).

Neben den Konsequenzen auf individueller Ebene sind die exemplarisch genannten sozialen Disparitäten in der Bildungsbeteiligung sowie die herkunftsabhängigen Herausforderungen in der Berufsfindung auch aus wirtschaftlicher und gesellschaftspolitischer Perspektive problematisch. Die Relevanz der Thematik findet ihren Ausdruck in Initiativen und Programmen, die sich insbesondere an junge Menschen nichtakademischer Herkunft richten, um diese in der Berufsfindung zu unterstützen und beim nachschulischen Übergang zu begleiten. Ein Angebot, das in den letzten Jahren zunehmende Aufmerksamkeit und großes Wachstum zu verzeichnen hat, ist das nordrhein-westfälische Programm *NRW-Talentscouting* (s. Kap. 2.3). Im Rahmen des Programms beraten sogenannte *NRW-Talentscouts* (im Folgenden: *Talentscouts*) landesweit Schüler\*innen von Berufskollegs, Gesamtschulen und Gymnasien. Die *Talentscouts* sind an kooperierenden Hochschulen und Universitäten angestellt und absolvieren eine berufs begleitende zertifizierte Weiterbildung am *NRW-Zentrum für Talentförderung*. Das *Talentscouting* richtet sich insbesondere an engagierte Schüler\*innen der Sekundarstufe II, die Potenziale aufweisen und aus weniger privilegierten oder nichtakademischen Familien stammen. Die *Talentscouts* suchen die Schüler\*innen der Kooperationsschulen aktiv auf und führen persönliche Beratungsgespräche. Die Beratung ist langfristig, freiwillig und hinsichtlich der Anschlussoptionen (Studium, Berufsausbildung, FSJ etc.) ergebnisoffen angelegt (vgl. Kottmann & Biebek 2023). Das *NRW-Talentscouting* wird als inzwischen verstetigtes Programm in Nordrhein-Westfalen (NRW) landesweit umgesetzt und ist Bestandteil der Verpflichtungserklärung des Landes NRW zum *Zukunftsvertrag Studium und Lehre stärken* (MKW 2020).

## 1.1 Zielsetzung der Arbeit

Ausgangspunkt dieser Studie ist zum einen die skizzierte spezifische und als benachteiligt einzuordnende Situation von Abiturient\*innen nichtakademischer Herkunft am nachschulischen Übergang und zum anderen die Feststellung, dass in der bisherigen Forschungslandschaft keine systematische Auseinandersetzung mit der Berufsfindung von Abiturient\*innen nichtakademischer Herkunft erfolgt ist. Während, wie kurz umrissen, Befunde zu ungleichen Übergängen und Kriterien der Berufswahl vorliegen, fehlt es an Studien, die aus Subjektperspektive die Berufsfindung von Abiturient\*innen insgesamt sowie von Abiturient\*innen nichtakademischer Herkunft im Speziellen beleuchten. Erkenntnisse zu den Handlungsweisen der jungen Menschen in der Berufsfindung liegen dementsprechend nicht vor. Eine weitere Forschungslücke betrifft die Perspektive dieser jungen Menschen auf individualisierte Angebote der beruflichen Orientierung. Bekannt ist aus Studien mit evaluativem Charakter, dass Individualangebote bei jungen Menschen nichtakademischer Herkunft zu stärkeren bzw. anderen Effekten führen als bei Jugendlichen mit akademischem Familienhintergrund. Forschungsbefunde einer experimentellen Studie zum Talentscouting (s. Kap. 2.4.2) belegen, dass Abiturient\*innen nichtakademischer Herkunft, die an der Beratung teilnehmen, vermehrt ein Studium beginnen. Da die Teilnahme bei Abiturient\*innen akademischer Herkunft zugleich häufiger zur Aufnahme einer Berufsausbildung führt, lässt sich ein ungleichheitsreduzierender Effekt des Talentscoutings im Hinblick auf die Übergänge in ein Hochschulstudium konstatieren (Erdmann et al. 2022c). Erkenntnisse zur Begleitung durch einen Talentscout aus Sicht der Teilnehmenden liegen bislang nicht vor.

Eine Hinwendung zu diesem Gegenstandsbereich nimmt die vorliegende Studie vor, indem sie sich mit der *Berufsfindung aus der Perspektive von Abiturient\*innen nichtakademischer Herkunft, die am Programm NRW-Talentscouting teilnehmen*, befasst. Anknüpfend an den Forschungsstand (s. Kap. 2) wird die Berufsfindung als individuelle Entwicklungsaufgabe und als Orientierungsprozess des einzelnen jungen Menschen verstanden. Zugleich wird von einer sozialen und gesellschaftlichen Eingebundenheit der Berufsfindung ausgegangen, sodass das soziale bzw. familiäre Umfeld sowie die jeweiligen Rahmenbedingungen und strukturellen Kontexte als relevant erachtet werden. Anliegen der Arbeit ist es, Abiturient\*innen nichtakademischer Herkunft nicht als lebensweltlich homogene Gruppe zu betrachten, sondern ihre Heterogenität zu berücksichtigen. Die Studie zielt auf die Generierung von Erkenntnissen zur Handlungspraxis von Abiturient\*innen in der Berufsfindung sowie in der Zusammenarbeit mit einem Talentscout ab.



Forschungsleitend sind die folgenden Fragestellungen:

- Wie bearbeiten Abiturient\*innen nichtakademischer Herkunft die biographische Handlungsanforderung der Berufsfindung?
- Wie gestalten die Abiturient\*innen die Zusammenarbeit mit dem Talentscout?

Zur Bearbeitung dieser Forschungsfragen kommt nur ein qualitatives Forschungsdesign in Betracht, das auf das Verstehen sozialer Wirklichkeit abzielt und eine Rekonstruktion von Sinn und der Sicht der Subjekte ermöglicht (Helfferich 2011; Flick et al. 2010). Die Studie lässt sich in der qualitativ-rekonstruktiven Sozialforschung verorten und folgt dabei einer praxeologisch-wissenssoziologischen Perspektive (Bohnsack 2017). Dementsprechend wird davon ausgegangen, dass sich vor dem Hintergrund der jeweiligen lebensweltlichen Zusammenhänge eines Menschen implizite Wissensbestände bzw. Orientierungen aufschichten, die ihre Handlungspraxis anleiten. Das Erkenntnisinteresse besteht somit darin, jenes implizite handlungspraktische Wissen, das das Handeln der Abiturient\*innen in der Berufsfindung fundiert, zu rekonstruieren. Um über Erzählungen einen Zugang zur Handlungspraxis von Abiturient\*innen nichtakademischer Herkunft zu erhalten, werden *narrativ fundierte Interviews* mit ebendiesen geführt.

Die Interviewten wurden mindestens ein Jahr durch einen Talentscout begleitet und haben ihre (Fach-)Hochschulreife<sup>1</sup> an Gesamtschulen und Berufskollegs im Ruhrgebiet abgelegt. Die Interpretation der Interviews erfolgt entsprechend der praxeologischen Perspektive der Studie mit der *dokumentarischen Methode* (Bohnsack 2021; Nohl 2017).

Ziel der Analyse ist es, unterschiedliche handlungsleitende Orientierungen von Abiturient\*innen nichtakademischer Herkunft hinsichtlich der Bearbeitung der Berufsfindung und der Zusammenarbeit mit dem Talentscout zu rekonstruieren und in eine Typenbildung zu überführen. Damit wird das Anliegen verfolgt, zu einem tiefergehenden und differenzierteren Verständnis der Berufsfindung von Abiturient\*innen nichtakademischer Herkunft beizutragen.

## 1.2 Aufbau der Arbeit

Die zu Beginn dieser Einleitung nur cursorisch skizzierten Aspekte werden im nachfolgenden *zweiten Kapitel* dieser Arbeit noch einmal aufgegriffen und umfassend ausgearbeitet. Dazu gehören eine Abgrenzung verschiedener Begrifflichkeiten (→ 2.1), die Erörterung der Relevanz von Berufsfindung auf individueller Ebene

---

1 Ein Interviewter verfügt über eine Fachhochschulreife. Im Sinne der Lesefreundlichkeit werden nachfolgend die Begriffe Hochschulreife, Abitur und Abiturient\*innen genutzt. Der Fachabiturient ist darin eingeschlossen.

ne und von Berufsorientierung als pädagogisches Handlungsfeld (→ 2.2) sowie eine ausführliche Vorstellung des Programms NRW-Talentscouting (→ 2.3). Ebenso dient das Kapitel der Aufbereitung des Forschungsstandes (→ 2.4), wobei sowohl auf Befunde zur Berufsfindung und zu Angeboten beruflicher Orientierung für Abiturient\*innen insgesamt eingegangen wird als auch vorhandene Erkenntnisse hinsichtlich sozialer Heterogenität in diesem Bereich zusammengefasst werden.

Das *dritte Kapitel* dient dazu, anknüpfend an den Forschungsstand, einen heuristischen Bezugsrahmen für die Betrachtung der Berufsfindungsprozesse aus Sicht der Abiturient\*innen nichtakademischer Herkunft zu entfalten und dabei soziale Kontexte und das Talentscouting zu berücksichtigen (→ 3.1). Der Rückgriff auf die sozial-kognitive Laufbahntheorie (→ 3.2), das Konzept der sozialen Unterstützung und den Sozialkapitalansatz (→ 3.3) bildet eine Folie, auf der der Forschungsstand eingeordnet und die Fragestellung der empirischen Studie entwickelt werden kann.

Gegenstand des *vierten Kapitels* ist die Methodologie und die Forschungsmethodik der empirischen Untersuchung. Zunächst wird auf Grundlage des Forschungsstandes und des heuristischen Bezugsrahmens der Gegenstand und die Fragestellung der Studie konkretisiert (→ 4.1), bevor auf methodologische Grundannahmen (→ 4.2), die Datenerhebung (→ 4.3) und die dokumentarische Interviewinterpretation (→ 4.4) eingegangen wird. Als Abschluss des Kapitels und Überleitung zu den empirischen Ergebnissen wird das Sample vorgestellt und die Fallauswahl begründet (→ 4.5).

Das umfassende *fünfte Kapitel* dient der Ergebnispräsentation und stellt den Kern der vorliegenden Studie dar. Zu Beginn des Kapitels wird erläutert, welche Implikationen sich aus dem generierten Datenmaterial für die dokumentarische Interpretation bzw. Typenbildung sowie für die Ergebnisdarstellung ergeben (→ 5.1). Die Analysen zu beiden Forschungsfragen münden in jeweils einer sinn-genetischen Typik, sodass sich die Ergebnispräsentation auf die Darstellung der rekonstruierten Typologie konzentriert. Zunächst wird die Typik A zur Bearbeitung der Berufsfindung mit ihren vier Typen (→ 5.2) und im Anschluss die, aus drei Typen bestehende, Typik B zur Zusammenarbeit im Talentscouting (→ 5.3) vorgestellt. Es wird jeweils die Bildung der Basistypik mit ihren Vergleichsdimensionen erläutert, bevor anhand von exemplarischen Interviewauszügen die einzelnen Typen ausführlich dargestellt werden. Als Abschluss des Kapitels und der Analyse werden die Möglichkeiten einer weiterführenden Typenbildung in Form von soziogenetischen und relationalen Überlegungen diskutiert (→ 5.4).

Im abschließenden *sechsten Kapitel* dieser Arbeit erfolgt eine kurze Zusammenfassung der empirischen Ergebnisse und die Beantwortung der Forschungsfragen (→ 6.1), bevor das methodische Vorgehen und die Grenzen der Studie kritisch reflektiert werden (→ 6.2). Um den Rückbezug zum Forschungsstand und zu den heuristischen Bezügen herzustellen, erfolgt eine Einordnung und Diskussion der empirischen Erkenntnisse vor dem Hintergrund anderer Studien

und unter Rückgriff auf theoretische Konzepte (→ 6.3). Zum Abschluss der Arbeit werden Forschungsdesiderate sowie Implikationen für die Praxis abgeleitet (→ 6.4).

## 2 Die Berufsfindung von Abiturient\*innen als Forschungsgegenstand

Mit dem Berufsfindungsprozess befassen sich nicht nur Schüler\*innen und ihr Umfeld, sondern auch zahlreiche Akteur\*innen aus dem pädagogischen, öffentlichen und wirtschaftlichen Bereich. Aus wissenschaftlicher Sicht widmen sich verschiedene Disziplinen, wie die Berufspädagogik, Bildungsforschung und Arbeitspsychologie, der Thematik. Dementsprechend umfassend und vielfältig sind die vorliegende Literatur und die Perspektiven auf den Gegenstandsbereich.

Dieses Kapitel dient zur Annäherung an die *Berufsfindung von Abiturient\*innen nichtakademischer Herkunft* als Forschungsgegenstand der vorliegenden Studie sowie zur Aufbereitung des Forschungsstandes. Dazu werden nachfolgend zunächst zentrale Begrifflichkeiten erläutert (→ 2.1). Im Anschluss wird die Relevanz der Berufsfindung junger Menschen aus individueller und gesellschaftlicher Perspektive skizziert. Dabei wird auch auf das pädagogische Handlungsfeld der Berufsorientierung sowie auf die soziale Selektivität beim Übergang nach dem Abitur eingegangen (→ 2.2). In Kapitel 2.3 wird das Programm NRW-Talentscouting, das Zugangsweg sowie Teilgegenstand der empirischen Forschung dieser Studie ist, vorgestellt. Als Kernstück des Kapitels erfolgt anschließend die Aufbereitung des Forschungsstandes, an den die Studie anknüpft (→ 2.4). Bestandteile dessen sind Erkenntnisse zur Berufsfindung von Abiturient\*innen sowie Befunde zu Maßnahmen und Angeboten der beruflichen Orientierung. Darüber hinaus werden zentrale Daten zur sozialen Heterogenität in der Berufsfindung von Abiturient\*innen dargelegt. Eine Zusammenfassung und die Ableitung von Forschungsdesideraten schließen das Kapitel ab (→ 2.5).

### 2.1 Bestimmung zentraler Begrifflichkeiten

Obwohl dem Übergang Schule-Beruf und damit der Berufsfindung junger Menschen eine hohe politische und gesellschaftliche Aufmerksamkeit zuteilwerden und sich zahlreiche Studien mit der Thematik befassen, ist die Verwendung der dazugehörigen Begrifflichkeiten auch in der Forschungsliteratur heterogen bis unscharf. Zum einen wird ein Konstrukt mit unterschiedlichen Fachbegriffen bezeichnet und zum anderen verbergen sich hinter einem Begriff unterschiedliche Konstrukte oder Forschungsgegenstände. So werden verschiedene Termini, wie *Berufswahl*, *Berufsorientierung* und *Berufsfindung*, synonym verwendet und zugleich besteht kaum ein einheitliches inhaltliches Verständnis von beruflicher Orientierung, da diese sowohl die Perspektive der Jugendlichen als auch die der Arbeits-

welt sowie Maßnahmen zur Unterstützung Jugendlicher umfassen kann. Hinsichtlich der Betrachtung der Berufsfindung von Abiturient\*innen, unter der Berücksichtigung von sozialer Selektivität, werden häufig die Bezeichnungen *Nichtakademiker\*innen* bzw. *nichtakademische Herkunft* verwendet.

Im Folgenden wird die Verwendung und das Verständnis der genannten Begriffe und Konstrukte in der vorliegenden Studie erläutert.

### **Berufsorientierung, Berufswahl und Berufsfindung**

Im Alltagsgebrauch sowie in der Literatur werden unter den Begriffen *Berufsorientierung* oder *berufliche Orientierung* häufig die (schulischen) Angebote zur Unterstützung junger Menschen bei der Planung ihres nachschulischen Bildungswegs verstanden. Daneben wird der Begriff auch im Sinne von individueller Orientierung verwendet. Das heißt, als Berufsorientierung wird ebenso das Verhalten Jugendlicher, beispielsweise die Bestrebungen zur Entwicklung von Berufswünschen oder die Informationssuche, bezeichnet (Brüggemann & Rahn 2020). Um im Folgenden die Doppeldeutigkeit des Begriffs zu vermeiden, wird er hier vorrangig im ersteren Sinne verwendet, d. h. für schulische oder außerschulische Angebote der Berufsorientierung, die sich an junge Menschen richten. Diese Begriffsverwendung ist auch durch die methodologische Verortung dieser Studie und die damit verbundene Terminologie begründet. In der *dokumentarischen Methode*, die als Methodologie und Auswertungsmethode der empirischen Forschung (vgl. Kap. 4) dient, ist der Begriff der *Orientierung* zentral und anderweitig belegt, sodass eine Verwendung des Begriffs Berufsorientierung im Hinblick auf die individuellen, berufsbezogenen Überlegungen missverständlich wäre. Lediglich an wenigen Stellen, an denen ein Begriff für die Entwicklung von Orientierung im Raum der Möglichkeiten benötigt wird, wird der Terminus Berufsorientierung abweichend auch im Sinne des individuellen Berufsorientierungsprozesses genutzt.

Alternativ werden für den individuellen Prozess der berufsbezogenen Überlegungen und Entscheidungen oftmals synonym die Begriffe *Berufswahl* oder *Berufsfindung* verwendet. Der Begriff der Berufswahl „impliziert in gewisser Weise eine Entscheidung zwischen unterschiedlichen Möglichkeiten“ (Dombrowski 2015: 23) und suggeriert damit eine rationale berufliche Wahl. Aspekte wie die Informationsbeschaffung und das Eingehen von Kompromissen zwischen Präferenzen und realisierbaren Möglichkeiten werden damit vernachlässigt (ebd.). Aufgrund dieser Komplexitätsreduktion wird der Begriff der Berufswahl im Rahmen dieser Studie nur nachrangig genutzt. Eine Verwendung erfolgt insbesondere, wenn es explizit um Entscheidungen und die Wahl eines Berufs geht oder bei Bezugnahme auf Literatur, die diesen Fachbegriff stringent nutzt. Letzteres ist insbesondere in den Theorien der Berufswahlforschung der Fall (vgl. Kap. 3). Als Oberbegriff für den individuellen Prozess der berufswahlbezogenen Überlegungen und Aktivitäten eignet sich für die vorliegende Studie damit insbesondere der Begriff der

*Berufsfindung*. In Anlehnung an Dombrowski (2015) und andere Autor\*innen, wie Dreisiebner (2019) oder Imdorf (2012), die ebenfalls diesen Terminus verwenden, wird „der Begriff der Berufsfindung genutzt, um den Prozess (a) der Entwicklung beruflicher Ziele und Wünsche, (b) Bemühungen um die Realisierbarkeit dieser Wünsche sowie (c) des Übergangs in den Beruf“ (Dombrowski 2015: 24) zu bezeichnen.

Zusammenfassend werden die aufgeführten Begriffe in der vorliegenden Studie folgendermaßen verwendet: Für die (schulischen) Angebote zur Unterstützung des Prozesses werden die Begriffe *Berufsorientierung* und *berufliche Orientierung* synonym genutzt. Für den individuellen Prozess der Entwicklung von Ideen und Wünschen sowie deren Umsetzung wird auf den Begriff der *Berufsfindung* zurückgegriffen. Um den prozessualen Gedanken der Berufsfindung einzubeziehen, wird auch der Terminus *Berufsfindungsprozess* verwendet. Für entsprechende Teilaspekte der Berufsfindung und beim Rückgriff auf entsprechende Theorien eignet sich der Begriff der *Berufswahl*. Eine abweichende Verwendung der Begrifflichkeiten erfolgt, sofern nötig, im Rahmen von Literaturbezügen und Zitaten. Die verwendeten Begriffe der Berufsfindung, Berufswahl und der Berufsorientierung dienen im Rahmen der vorliegenden Studie grundsätzlich als Sammelbegriff im Hinblick auf alle nachschulischen Anschlussmöglichkeiten und schließen ein Studium explizit mit ein (vgl. auch Kap. 2.2.2).

### **Abiturient\*innen nichtakademischer Herkunft aus Risikolagen**

Die Studie befasst sich mit der Berufsfindung von Abiturient\*innen, wobei junge Menschen im Fokus stehen, deren Abitur (und ggf. deren Aufnahme eines Studiums) vor dem Hintergrund der familiären Herkunft als atypisch oder vergleichsweise unwahrscheinlich bezeichnet werden kann (vgl. Kap. 2.2.3). Zu dieser Gruppe gehören Abiturient\*innen, die aus Familien ohne akademische Abschlüsse stammen, als erste Person oder erste Generation<sup>2</sup> in ihrer Familie das Abitur erlangen oder Risikobedingungen für erfolgreiche Bildungswege aufweisen.

Als Oberbegriff für diese Gruppe wird in dieser Studie die Bezeichnung *Abiturient\*innen nichtakademischer Herkunft* genutzt. Darunter fallen junge Menschen, die das Abitur ablegen und deren Eltern kein Hochschulstudium absolviert haben. Diese Begriffswahl ist vor allem pragmatisch begründet: In Studien, die sich mit der Berufsfindung von Abiturient\*innen oder sozialer Selektivität (z. B. bezüglich eines Studiums) befassen, wird zumeist auf die Dichotomie zwischen akademischer Herkunft (mindestens ein Elternteil hat einen Hochschulabschluss) und nichtakademischer Herkunft (kein Elternteil hat einen Hochschulabschluss) zurückgegriffen. Differenzierte Aufschlüsselungen der elterlichen Schulabschlüsse

---

2 Die Begrifflichkeit *erste Generation in ihrer Familie* schließt auch Personen ein, deren Geschwister bereits das Abitur abgeschlossen haben.

erfolgen selten. Daher wird nachfolgend und insbesondere bei der Darstellung von Daten und Forschungsbefunden (Kap. 2.2.3 und 2.4) auf diese Dichotomie zurückgegriffen. Auch im Rahmen der empirischen Forschung dieser Untersuchung (Kap. 4 und 5) erweist sich die Bezeichnung *nichtakademische Herkunft* als die adäquateste, um das Sample treffend zu benennen, auch wenn noch weitere Kriterien hinzugezogen werden (vgl. Kap. 4.3.1).

Das Forschungsinteresse der Studie richtet sich insbesondere auf Abiturient\*innen nichtakademischer Herkunft, die zudem aus Familien mit einfachen oder mittleren Bildungsabschlüssen stammen oder in anderen potenziell herausfordernden Lebensverhältnissen aufwachsen. Erstere können als Bildungsaufsteiger\*innen bezeichnet werden, da sie bereits mit dem Abitur einen höheren Abschluss als ihre Eltern erlangt haben. In der Regel wird der Begriff des Bildungsaufstiegs in der Forschung für bereits fortgeschrittene oder umfassende Aufstiegsprozesse (Studierende, Hochschulabsolvent\*innen, Personen in gehobenen beruflichen Positionen) verwendet (vgl. z. B. El-Mafaalani 2012; Spiegler 2016). Da sich die Untersuchungsgruppe dieser Studie noch am Übergang in ein Studium befindet und einzelne Befragte nicht als erste Generation in ihrer Familie das Abitur ablegen, wäre der Begriff nicht für alle Personen im Sample treffend (vgl. Kap. 4.3.1), sodass auf eine Verwendung des Terminus Bildungsaufsteiger\*innen weitestgehend verzichtet wird. Für eine differenzierte Betrachtung der Lebensverhältnisse von Abiturient\*innen nichtakademischer Herkunft eignet sich ein Rückgriff auf die Bezeichnung *Aufwachsen in Risikolagen*. Die Autor:innengruppe Bildungsberichterstattung (2022) nutzt diesen Begriff zur Beschreibung von drei familiären Strukturmerkmalen, die potenziell benachteiligend für den Bildungs- und Entwicklungsprozess sind. Die *Risikolage formal gering qualifizierte Eltern* (bildungsbezogene Risikolage) liegt vor, „wenn alle Elternteile im Haushalt einen Bildungsstand unter ISCED3 haben, also weder eine Hochschulreife noch eine abgeschlossene Berufsausbildung vorweisen können“ (ebd.: 40). Die soziale Risikolage umfasst Haushalte, „in denen kein Elternteil erwerbstätig ist“ (ebd.: 41). Von einer finanziellen Risikolage wird gesprochen, „wenn das in Abhängigkeit von der Haushaltszusammensetzung berechnete Haushaltseinkommen unterhalb der Armutsgefährdungsgrenze liegt, wovon auch Erwerbstätigkeit nicht immer zu schützen vermag“ (ebd.).

Wenn im Rahmen des empirischen Teils dieser Studie von Abiturient\*innen nichtakademischer Herkunft die Rede ist, sind also insbesondere junge Menschen gemeint, die als erste Generation in ihrer Familie das Abitur ablegen oder in Familien mit geringen Einkommen bzw. erwerbslosen Eltern leben. Diese jungen Menschen gehören auch zur Zielgruppe des Programms NRW-Talentscouting (vgl. Kap. 2.3).

## 2.2 Relevanz des Themas

Die Entwicklung beruflicher Ideen und Wünsche und damit der Berufsfindungsprozess gilt für die Bewältigung des Übergangs von der Schule in den Beruf als zentral (Richter 2016: 19). Der nachschulische Übergang bzw. die berufliche Erstausbildung wiederum prägt den späteren Berufseinstieg und die Stabilität der Integration in den Arbeitsmarkt (vgl. Beicht & Ulrich 2008; Mayer & Blossfeld 1990: 306). Somit fundiert die Berufsfindung junger Menschen maßgeblich ihre spätere Partizipation in der Arbeitswelt. Daraus resultiert sowohl eine hohe individuelle Relevanz des Berufsfindungsprozesses als auch ein gesellschaftliches, wirtschaftliches und politisches Interesse an gelingenden Übergängen. Aus gesellschaftlicher und ökonomischer Perspektive ist die berufliche Orientierung zudem, z. B. angesichts des Fachkräftebedarfs, hoher Studienabbruchquoten, unbesetzter Ausbildungsstellen, fortwährender geschlechtstypischer Berufswahl, zahlreicher Jugendlicher im Übergangssystem und der immensen Vielfalt an Anschlussalternativen, essenziell (vgl. Schröder 2019: 2).

Inwiefern junge Menschen im Rahmen ihrer Berufsfindung, die als Entwicklungsaufgabe des Jugendalters gilt, ihre individuelle Perspektive und die des Arbeitsmarktes zu verknüpfen haben, wird im nachfolgenden Teilkapitel erläutert (→ 2.2.1). Die gesellschaftliche Relevanz von gelingenden Übergängen zwischen Schule und Beruf spiegelt sich auch in der Bedeutung von beruflicher Orientierung als pädagogisches Handlungsfeld wider, welches im Anschluss umrissen wird (→ 2.2.2). Trotz des allgemeinen Interesses an passgenauer und erfolgreicher Berufsfindung sowie zahlreicher Maßnahmen und Angebote zur beruflichen Orientierung junger Menschen sind nachschulische Übergänge, auch bei Abiturient\*innen, weiterhin deutlich von der sozialen Herkunft abhängig, wie anhand ausgewählter Daten skizziert wird (→ 2.2.3).

### 2.2.1 Berufsfindung als Entwicklungsaufgabe der Jugendphase

Die Berufswahl gilt als eine der Entwicklungsaufgaben des Jugendalters. Entwicklungsaufgaben sind nach Havighurst (1958) Anforderungen, die ein Mensch in unterschiedlichen Lebensphasen aufgrund von biologischen Veränderungen, gesellschaftlichen Erwartungen oder individuellen Werten und Zielen zu bewältigen hat. Havighurst (1958) geht davon aus, dass die Bewältigung von Entwicklungsaufgaben bedeutsam für die Zufriedenheit und die weitere biografische Entwicklung eines Individuums ist. Der Einordnung von Berufsfindung als Entwicklungsaufgabe inhärent ist eine Betonung der normativen Erwartungen und Anforderungen, die mit dem nachschulischen Übergang verbunden sind. Als Ziel der Berufswahl junger Menschen wurde bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts „das ‚Matching‘ zwischen Berufs- und Personenmerkmalen“



verstanden, wodurch „es den Jugendlichen zur Aufgabe [gemacht wurde], ihre ‚Eignung und Neigung‘ sowie ihre beruflichen Möglichkeiten zu erkunden und beides zur Passung zu bringen“ (Brüggemann & Rahn 2020: 11, Herv. i. O.).

Der Berufsfindungsprozess erfordert von jungen Menschen somit eine Kombination der Subjekt- und Arbeitsmarktperspektive. Brüggemann und Rahn (2020: 14) sprechen in dem Zusammenhang von einer „doppelten Norm“ und Oechsle et al. (2009: 55) vom „Doppelcharakter der Berufswahl“. Auf individueller Ebene ist die Auseinandersetzung mit eigenen Lebensentwürfen, Interessen und Fähigkeiten und die Entwicklung passender beruflicher Perspektiven erforderlich. Der Arbeitsmarktbezug umfasst die Berücksichtigung von Chancen und Risiken auf dem Arbeitsmarkt, den individuellen Stellenwert von Sicherheit, Einkommen und Status sowie die Vermarktung der eigenen Arbeitskraft (vgl. ebd.: 55 f.; Brüggemann & Rahn 2020: 11 f.).

Die Entwicklung einer Berufsorientierung kann somit als mehrdimensionaler Prozess verstanden werden, der zum einen das Eruiieren der eigenen Fähigkeiten und beruflichen Ziele und zum anderen das Sammeln von Informationen sowie die Erkundung von beruflichen Optionen und den dazugehörigen Anforderungen umfasst. Beide Ebenen müssen zusammengebracht werden, um zu prüfen, welche Berufe mit den eigenen Interessen und Möglichkeiten übereinstimmen, und um die notwendigen Umsetzungsschritte abzuleiten (vgl. Richter 2016: 32 f.). Bereits Frank Parsons (1909) skizzierte den Berufsfindungsprozess in diesem Dreischritt aus

1. der Entwicklung eines klaren Bildes von sich selbst (berufliches Selbstkonzept),
2. dem Verschaffen von Klarheit über die verschiedenen Berufsmöglichkeiten (berufliches Umweltkonzept) und
3. der Fähigkeit, eine Beziehung zwischen Selbst- und Umweltkonzept herzustellen (vgl. auch Schreiber 2008: 174 ff.).

Dieses Schema spiegelt sich auch in Bestandteilen von Berufsberatungen bzw. Maßnahmen der Berufsorientierung (s. Kap. 2.2.2) wider.

In der neueren Literatur besteht Einigkeit darüber, dass die Berufsfindung nicht mit dem Übergang in das Berufsbildungssystem abgeschlossen ist. Vielmehr wird sie, aufgrund der Vielfältigkeit und Flexibilität beruflicher Verläufe, als lebenslanger Prozess der Abstimmung zwischen individuellen Interessen und Anforderungen der Arbeitswelt verstanden. Dennoch hat der erste Übergang von der Schule in ein Studium oder eine Berufsausbildung nicht an Relevanz für die Berufsbiografie verloren (vgl. Brüggemann & Rahn 2020: 12 f.). Genauer spezifiziert geht es in der vorliegenden Untersuchung, wenn von Berufsfindung und beruflicher Orientierung die Rede ist, damit lediglich um die „Bewältigung der so genannten ersten Schwelle im beruflichen Lebensverlauf“ (Brüggemann & Rahn 2020: 13).

Es lässt sich festhalten, dass der Übergang von der Schule in eine Berufsausbildung oder ein Studium eine mehrdimensionale Entscheidungssituation ist, die umfassende Orientierungsleistungen und biografische Entscheidungen vor dem Hintergrund einer komplexen Ausbildungs- und Hochschullandschaft sowie Arbeitsmarktsituation erfordert. Aus dieser Komplexität und der gesellschaftlichen Relevanz der beruflichen Übergänge im Jugendalter resultiert mit der (schulischen) Berufsorientierung bzw. der „Übergangspropädeutik im Jugendalter“ (ebd.: 14) ein umfassendes professionelles Handlungsfeld.

## 2.2.2 Berufsorientierung als professionelles Handlungsfeld

Unterstützungsangebote für Jugendliche, die sich im Berufsfindungsprozess befinden, zielen darauf ab, „Jugendlichen beim Übergang vom Schul- ins Berufsleben durch Informations-, Erfahrungs- und Beratungsangebote Orientierung zu bieten“ (Ertl 2021: 11). Dementsprechend werden für solche Angebote häufig die Begriffe Berufsorientierung oder berufliche Orientierung verwendet (vgl. auch Kap. 2.1).

In Deutschland handelt es sich bei der Berufsorientierung um eine kooperative Aufgabe verschiedener Akteur\*innen. Die Eltern und das Umfeld junger Menschen sowie Schulen, Dienste der Arbeitsagenturen sowie zahlreiche weitere (außerschulische) Akteur\*innen wirken an der beruflichen Orientierung mit. Rechtlich verpflichtet zur Berufsorientierung junger Menschen und zur Zusammenarbeit in diesem Handlungsfeld sind die Schulen und die Bundesagentur für Arbeit (BA). „Die Agentur für Arbeit hat Berufsorientierung durchzuführen zur Vorbereitung von jungen Menschen und Erwachsenen auf die Berufswahl“ heißt es in § 33 des SGB III.<sup>3</sup> Die Kooperation mit den Schulen ist durch die „Rahmenvereinbarung über die Zusammenarbeit von Schule und Berufsberatung“ zwischen Kultusministerkonferenz (KMK) und BA fundiert (vgl. KMK 2017b). Die Rahmenvereinbarung wurde erstmalig 1971 unterzeichnet und im Laufe der Jahre an die veränderten Rahmenbedingungen angepasst (vgl. Brüggemann & Rahn 2020: 14 f.).

Während sich die berufliche Orientierung schon in den 1960er Jahren an Schüler\*innen der Sekundarstufe I richtete und insbesondere an Hauptschulen verortet war, wurde die schulische Berufsorientierung in den 1990er Jahren mittels einer gemeinsamen Empfehlung von KMK, BA und Hochschulrektorenkonferenz um den Bereich der Studienorientierung erweitert und erhielt damit Einzug in die gymnasiale Oberstufe (ebd.: 15). Mit der Implementierung an den Gymnasien

---

3 Eine umfassendere Darstellung der gesetzlichen Verankerung der Beratung durch die BA für die Zielgruppe der Jugendlichen geben Brüggemann & Rahn (2020). Enoch & Stanik (2022) erläutern die rechtlichen Grundlagen berufsbezogener Beratungen der BA für verschiedene Zielgruppen.

wurde die Begriffsvielfalt um den Terminus der Studienorientierung erweitert. Die KMK empfiehlt, künftig einheitlich den Oberbegriff *berufliche Orientierung* zu verwenden,

„unter dem alle Synonyme der Berufs- und Studienorientierung gefasst werden [...]. Studienorientierung ist eine spezielle Ausprägung der Beruflichen Orientierung und hat eine spezifische inhaltliche Ausrichtung des Orientierungsprozesses auf die Aufnahme eines Studiums zum Gegenstand“ (KMK 2017a: 2).

Das Ziel der Zusammenarbeit von Schule und Berufsberatung ist, durch gezielte Unterstützungsangebote, „bei jedem jungen Menschen ein hohes Maß an individueller Berufswahlkompetenz zu erreichen, um Ausbildungs- und Studienabbrüche [...] zu vermeiden“ (KMK 2017b: 3). Die Ausrichtung und Gestaltung der schulischen beruflichen Orientierung ist aufgrund des Föderalismus und der Kulturhoheit der Länder durch einzelne Länderkonzepte geregelt. Für das Land Nordrhein-Westfalen (NRW), in welchem auch die empirische Forschung dieser Studie verortet ist, liegt ein umfassendes und weit entwickeltes Konzept vor. Die berufliche Orientierung in NRW umfasst ab der achten Klasse über die Sekundarstufe II bis hinein in eine Berufsausbildung oder ein Studium 22 verpflichtende sogenannte Standardelemente<sup>4</sup>, wie z. B. Potenzialanalysen, Praxisphasen und Beratung (MSB 2020). Die konkrete Organisation von Unterstützungsmaßnahmen obliegt den einzelnen Schulen, die mit ihren schulischen Konzepten die Landesvorgaben umsetzen. So lassen sich in der Ausgestaltung der beruflichen Orientierung erhebliche Unterschiede zwischen den Schulen und insbesondere zwischen verschiedenen Schulformen feststellen (vgl. Ohlemann 2021: 22 ff.; Schuchart 2019). Für die Koordination von Maßnahmen innerhalb der Schule und mit externen Kooperationspartner\*innen wird eine Lehrkraft als Koordinator\*in für die berufliche Orientierung (bezeichnet als *StuBo*) benannt. Die *StuBos* fungieren nach innen und außen als Ansprechpersonen für dieses Themenfeld (MSB 2020) und sind auch im Rahmen des Programms NRW-Talentscouting zumeist die zentralen Ansprechpersonen für die Talentscouts und Schüler\*innen (s. Kap. 2.3).

### 2.2.3 Soziale Selektivität beim Übergang nach dem Abitur

Laut Rahmenvereinbarung der KMK ist es ein erklärtes Ziel der beruflichen Orientierung, „dass alle jungen Menschen bestmöglich Kompetenzen aufbauen, ihre Talente entfalten und am gesellschaftlichen Leben teilnehmen können“.

---

4 Für die Sekundarstufe II werden die Standardelemente „Standortbestimmung, Entscheidungskompetenz I, Praxiselemente in Betrieben, Hochschulen und Institutionen, Studienorientierung, Entscheidungskompetenz II und Beratung“ (MSB 2020: o. S.) benannt.

Handlungsleitend sei das Motto „Kein junger Mensch darf verloren gehen“ (KMK 2017b: 2) und der „Förderbedarf benachteiligter junger Menschen, zum Beispiel [von] Menschen mit Migrationshintergrund“ (ebd.: 4) solle in der beruflichen Orientierung berücksichtigt werden. Dieser Anspruch impliziert eine Berücksichtigung und Bearbeitung von herkunftsbedingten Disparitäten im Rahmen der beruflichen Orientierung. Dennoch setzt sich auch beim nachschulischen Übergang die soziale Selektivität fort, die schon beim Übergang von der Primarstufe in die weiterführenden Schulen sowie an den anderen Schwellen im deutschen Bildungssystem wirksam ist (Maaz et al. 2009; Middendorff et al. 2017). Insbesondere der Übergang an eine Hochschule „ist eine bedeutende Schwelle im deutschen Bildungssystem, an der ungleiche Chancenstrukturen in besonderem Ausmaß sichtbar werden“ (Kracke et al. 2018: 1). Nachfolgend werden zentrale Befunde zu sozialen Disparitäten zwischen Abiturient\*innen unterschiedlicher Bildungsherkunft hinsichtlich der Teilhabe an der tertiären Bildung und der Aufnahme von Berufsausbildungen darlegt. Ergänzen ließen sich diese Daten um Befunde zu geschlechts- oder migrationsbezogenen Disparitäten (vgl. z. B. Middendorff et al. 2017; Schneider et al. 2017). Da diese nicht im Fokus der vorliegenden Untersuchung stehen, wird auf eine Darstellung an dieser Stelle verzichtet.

Verschiedene Langzeiterhebungen und darauf basierende Veröffentlichungen, wie die gemeinsamen Sozialerhebungen des Deutschen Zentrums für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW) und des Deutschen Studentenwerks (z. B. Middendorff et al. 2017) sowie die „Studierendenbefragung in Deutschland“ (Kroher et al. 2023), legen wiederholt die sozialen Disparitäten beim Zugang zur hochschulischen Bildung offen. Während 83 von 100 Kindern aus akademischen Familien die gymnasiale Oberstufe besuchen, sind es nur 46 von 100 Kindern nichtakademischer Herkunft. Die Selektion verstärkt sich an der nächsten Übergangsschwelle, an der 87% der Abiturient\*innen akademischer Herkunft ein Studium aufnehmen, jedoch nur knapp 47% der Abiturient\*innen nichtakademischer Herkunft. Unter Hinzunahme der Studienwahrscheinlichkeit nach Besuch einer beruflichen Schule, gelangen insgesamt 79 von 100 Kindern aus akademischen Haushalten an die Hochschule und nur 27 von 100 Kindern nichtakademischer Herkunft (Kracke et al. 2018: 4).<sup>5</sup> Betrachtet man das Sozialprofil der Studienanfänger\*innen und Studierenden in Deutschland fallen

---

5 Grundlage dieser Gegenüberstellung sind sozialgruppenspezifische Bildungsbeteiligungsquoten (BBQ), die im sogenannten Bildungstrichter einander gegenübergestellt werden. Die BBQ bezeichnen „den Anteil an Personen einer bestimmten sozialen Gruppe an allen Gleichaltrigen dieser Gruppe, die eine bestimmte Bildungsstufe [...] erreicht haben“ (Kracke et al. 2018: 3). Mit dem Bildungstrichter „werden schematisch die Chancen, die Sekundarstufe II zu besuchen bzw. ein Studium aufzunehmen, für 100 Kinder von Akademiker\*innen denen von 100 Kindern von Nicht-Akademiker\*innen gegenübergestellt“ (Kracke et al. 2018: 5). Im neuen Bildungstrichter im Jahr 2024 zeigt sich ein ähnliches Bild: 78 von 100 Akademiker\*innenkindern

dementsprechend deutliche Abweichungen von der sozialen Zusammensetzung der altersgleichen Bevölkerung auf: Mehr als die Hälfte aller Studienanfänger\*innen (55 %) im Jahr 2021 stammt aus einem akademisch gebildeten Elternhaus, in der altersgleichen Gesamtbevölkerung sind es nur 28 % (Kracke et al. 2024: 3). Zwei Drittel der Studierenden im Sommersemester 2021 haben mindestens ein Elternteil, das die Hochschulreife erlangt hat. Der Anteil an Studierenden, deren Eltern über maximal einen Hauptschulabschluss verfügen, ist mit 8 % hingegen gering (Kroher et al. 2023).

Innerhalb der Gruppe der Studierenden zeigen sich soziale Disparitäten in Bezug auf die Hochschulform. Ein Fachhochschulstudium scheint weiterhin verstärkt für Studierende aus hochschulfernen Familien attraktiv zu sein. Studierende aus akademischen Elternhäusern nehmen zu fast 70 % ein Universitätsstudium und zu 26 % ein Fachhochschulstudium auf. Die Studienberechtigten nicht-akademischer Herkunft wählen zu 58 % eine Universität und zu 34 % eine Fachhochschule (Bachsleitner 2020: 406).<sup>6</sup> Für die Zusammensetzung der Studierenden an den Hochschularten ergibt sich, dass an Universitäten 58 % der Studierenden aus akademischen Familien stammen, während es an Fachhochschulen 42 % sind. Damit stellen Studierende nichtakademischer Herkunft an Fachhochschulen die Mehrheit dar (Middendorff et al. 2017: 28) und sind dennoch, gemessen an der gesamtgesellschaftlichen Zusammensetzung, auch an den Fachhochschulen unterrepräsentiert.

Herkunftsbedingte Ungleichheiten zeigen sich darüber hinaus bei der Wahrnehmung von Auslandsaufenthalten (Lörz et al. 2016) und beim Studienabbruch im Bachelor- und im Masterstudium (Isleib 2019). Die Wahrscheinlichkeit eines Studienabbruchs ist bei Akademiker\*innenkindern um elf Prozentpunkte geringer als bei Studierenden ohne akademisch ausgebildete Eltern. Zurückführen lassen sich die Disparitäten zum großen Teil auf „Leistungsunterschiede, differierende Zugangswege an die Hochschule, eine unterschiedliche Institutionenwahl sowie Unterschiede im Studienprozess und der Studienfinanzierung“ (ebd.: 307). Die Studienabbruchquoten verstärken die zuvor dargestellte Unterrepräsentanz von jungen Menschen nichtakademischer Herkunft an den Hochschulen.

Im Hinblick auf die Aufnahme einer Berufsausbildung stehen herkunftsbezogene Disparitäten zwischen Personen mit Hochschulzugangsberechtigung weniger im Fokus von Studien. Die Daten des Nationalen Bildungspanels (NEPS)<sup>7</sup>

---

nehmen ein Studium auf, bei den Nichtakademiker\*innenkindern sind es 25 von 100 (Kracke et al. 2024).

- 6 Die übrigen Anteile entfallen auf Übergänge in Berufsakademien, die in einigen Bundesländern ebenfalls tertiäre Bildungsabschlüsse vergeben (Bachsleitner 2020).
- 7 Durch wiederholte Befragungen verschiedener Altersgruppen werden im NEPS Daten zu Bildungsprozessen in Deutschland erhoben. Die Grundlage der hier aufgeführten Daten ist die vierte Startkohorte des NEPS. Diese Kohorte wurde erstmalig im Herbst/Winter 2010 als eine repräsentative Stichprobe von Neuntklässler\*innen aller allgemeinbildenden Schultypen in

zeigen, dass 17,4% der befragten Abiturient\*innen unmittelbar nach Schulabschluss eine duale oder schulische Berufsausbildung aufnehmen (Risius et al. 2017: 9). Die Eltern der Auszubildenden verfügen signifikant seltener über ein Abitur als die Eltern der Studierenden aus der befragten Kohorte (ebd.: 10). Die Daten sind vergleichbar zu denen des DZHW, welche belegen, dass 16% des Abiturjahrgangs 2015 im selben Jahr eine Berufsausbildung aufnahmen und weitere fünf Prozent sicher eine Berufsausbildung planen. Damit ergibt sich eine „Brutto-Berufsausbildungsquote“ von 21% (Schneider et al. 2017: 63). Hinsichtlich der familiären Bildungsherkunft zeigt sich eine deutliche Differenz: Während 27% der Studienberechtigten aus nichtakademischen Familien eine Berufsausbildung begonnen haben oder dies planen, sind es bei der Vergleichsgruppe aus akademischem Elternhaus lediglich 16% (ebd.: 64). Dieser Unterschied bleibt auch im Jahr 2018 konstant. 29% der Studienberechtigten nichtakademischer Herkunft und 18% mit akademischem Hintergrund weisen eine wahrscheinliche oder sichere Ausbildungsabsicht auf<sup>8</sup> (Woisch et al. 2019: 5).

Für die Teilgruppe der Abiturient\*innen aus nichtakademischen Familien stellt sich die Frage nach den Gründen für diese Disparitäten. Dabei interessiert zum einen, aus welchen Gründen Jugendliche unterschiedlicher sozialer Herkunft unterschiedliche Berufswahlentscheidungen treffen. Zum anderen ist von Interesse, inwiefern die schulische und außerschulische berufliche Orientierung (wie von der KMK proklamiert) auf die unterschiedlichen Bedarfe eingeht und Angebote als hilfreich wahrgenommen werden. Auf Forschungsbefunde zu beiden Bereichen wird in Kapitel 2.4 eingegangen. Zuvor wird das Programm NRW-Talentscouting vorgestellt, welches an oben dargestellte Befunde anknüpft und an das die im Rahmen der vorliegenden Arbeit durchgeführte empirische Studie angegliedert ist.

## 2.3 Das Bezugsprogramm NRW-Talentscouting

Die Abhängigkeit nachschulischer Übergänge und der Bildungsperspektiven junger Menschen von ihrer familiären Herkunft sowie der erhöhte Unterstützungsbedarf von Jugendlichen aus nichtakademischen Familien bei der beruflichen Orientierung (s. Kap. 2.4.3) sind Ausgangspunkte des Programms

---

Deutschland befragt. Seitdem findet mindestens einmal im Jahr eine Folgebefragung statt (Flake et al. 2017: 102). Die hier zugrunde liegende Stichprobe besteht aus 3.495 Abiturient\*innen (89,4% von Gymnasien, 9,1% von Gesamtschulen) (Risius et al. 2017: 9).

8 Für den Abiturjahrgang 2018 sind lediglich die Ergebnisse ein halbes Jahr vor Abschluss veröffentlicht, somit handelt es sich hier um die Intention und nicht die realisierten Übergänge. Werden zudem diejenigen Befragten berücksichtigt, die eventuell eine Berufsausbildung aufnehmen, beträgt der Anteil der Studienberechtigten nichtakademischer Herkunft 44% und der Anteil aus akademischen Familien 33% (Woisch et al. 2019).

NRW-Talentscouting (im Folgenden: Talentscouting).<sup>9</sup> Das Talentscouting wird seit 2015 vom nordrhein-westfälischen Wissenschaftsministerium (MKW) gefördert. Basierend auf den Erfahrungen der Westfälischen Hochschule, die den Ansatz des Talentscoutings bereits 2011 entwickelte<sup>10</sup>, wurde das Talentscouting zunächst als befristetes Projekt und seit 2021 als verstetigtes Programm landesweit umgesetzt. Unter dem Aspekt der Studienorientierung ist das Talentscouting mittlerweile Bestandteil der Verpflichtungserklärung des Landes Nordrhein-Westfalen zum Zukunftsvertrag *Studium und Lehre stärken* (MKW 2020). Im Rahmen des Programms beraten sogenannte NRW-Talentscouts (im Folgenden: Talentscouts) landesweit Schüler\*innen von Kooperationschulen mit Sekundarstufe II.<sup>11</sup> Dadurch nehmen kontinuierlich um die 30.000 Schüler\*innen von rund 550 Berufskollegs, Gesamtschulen und Gymnasien an der Beratung teil. Die ca. 100 Talentscouts sind an 23 kooperierenden Fachhochschulen und Universitäten in NRW angestellt (Stand: Juni 2024). Im Jahr 2024 wird das NRW-Talentscouting auf vier weitere Hochschulen ausgeweitet. Perspektivisch ist vorgesehen, allen Berufskollegs, Gesamtschulen und Gymnasien in Nordrhein-Westfalen einen Zugang zum Talentscouting zu eröffnen (vgl. NRW-

- 
- 9 Der Begriff *Talentscouting* wird im Rahmen der vorliegenden Studie ausschließlich als Programmbegriff und Eigename verwendet, sodass damit hinsichtlich des Begriffs *Talent* keine Verortung in einer bestimmten wissenschaftlich-theoretischen Perspektive einhergeht. An dieser Stelle soll lediglich ein kurzer Hinweis auf mögliche mit dem Begriff einhergehende Implikationen gegeben werden: Grundsätzlich handelt es sich beim Talentbegriff um ein theoretisches Konstrukt für einen beobachteten Sachverhalt, eine übereinstimmende und trennscharfe Definition fehlt in der Wissenschaft. „Jemand gilt als talentiert (Talent – lat.: Gewicht, Waage, Münze), wenn er etwas Bestimmtes besonders gut kann oder weiß“ (Wiater 2022: 5). Der Talentbegriff ist umgangs- und wissenschaftssprachlich eng mit dem Begriff der Begabung verbunden, der Begabungsbegriff wiederum eng mit der Intelligenzforschung. Demnach impliziert der Begriff *Begabung* anlagebedingte Fähigkeiten, auch wenn nach H. Roth (1976) heute von einem dynamischen Begabungsbegriff ausgegangen wird, der Wechselwirkungen zwischen Anlagen und Umwelteinflüssen berücksichtigt. Der Begriff Talentscouting hat sich für das Entdecken von Talenten in Wirtschaft, Technik und Schule etabliert (vgl. Wiater 2022: 5 f.). „Das Talentscouting [im Sinne des Begabungsdiskurses, Anm. MB] bedient sich der Methoden Pädagogischer Diagnostik und bezieht dabei auch das personale Umfeld (Eltern, Verwandte), das schulische Umfeld (Lehrkräfte, Klassenkamerad\*innen) und das kommunale Umfeld (Stadt, Stadtteil, Vereine, Kirchen, Betriebe, Verwaltung usw. ein“ (Wiater 2022: 6). Beim Begriff des Talents im Programm NRW-Talentscouting hingegen steht eine potenzialorientierte Sichtweise auf junge Menschen im Fokus, die sich vor allem auf das Erbringen von beachtlichen Leistungen vor dem Hintergrund des jeweiligen individuellen und oftmals herausfordernden Lebenskontextes bezieht (s. u.).
- 10 Zur Entwicklung des Talentscoutings im Rahmen des Strategieprogramms *FH-Integrativ* der Westfälischen Hochschule siehe Kottmann (2019), zur weiteren Entwicklungsgeschichte des Talentscoutings siehe Bienek und Kottmann (2025a, im Erscheinen).
- 11 Neben Schüler\*innen der gymnasialen Oberstufe, die eine allgemeine Hochschulreife erwerben (an Gesamtschulen, Gymnasien, beruflichen Gymnasien), werden an den Berufskollegs auch Schüler\*innen aus Bildungsgängen, die zur Fachhochschulreife führen (z. B. höhere Handelsschule), beraten.